

Thomas Denhams

Lehrers der Hebammenkunst in London

Abhandlung

von dem Fieber der Kindbetterinnen.



Aus dem Englischen.

Altenburg
in der Richterischen Buchhandlung
1777.


WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY



Abhandlung
von dem Fieber der Kindbetterinnen.

Da die Fieber der Kindbetterinnen so häufig vorkommen, und mit denselben große Gefahr verbunden ist, so machen sie einen Gegenstand des ernsthaftesten Nachdenkens aus. Die ältesten Schriftsteller haben zwar be-

reits diese Krankheit mit einer hinlänglichen Genauigkeit beschrieben, so, daß man sie leicht von andern unterscheiden kann, aber die vorgeschlagenen Kurmethoden haben keine Genüge geleistet. Daß man sie unter so verschiedenen Benennungen beschrieben, und von so mancherley Ursachen hergeleitet, hat augenscheinlichen Schaden verursacht. Einige Schriftsteller haben gesagt: dieses Fieber entstehe lediglich von der Milch, oder von einer Verhaltung der Geburtsreinigung. Andere hingegen haben es als ein Frieselfieber beschrieben. Wiederum haben es Einige eine Entzündung der Gebährmutter genannt, während, daß Andere kühnlich behauptet haben, sie schränke sich blos auf die Eingeweide ein, und die Gebährmutter

mutter habe gar keinen Antheil daran. Aus diesen verschiedenen Begriffen von dem Sitze und den Ursachen der Krankheit läßt sich leichtlich schließen, daß die Behandlung derselben auch verschieden, und öfters nachtheilig gewesen seyn muß. Es ist unstreitig schwer sich von einer dermaßen verwickelten Krankheit einen richtigen Begrif zu machen, allein dasjenige, wodurch sie sich von andern Krankheiten unterscheidet, das sollte wenigstens so viel möglich richtig angegeben seyn, damit man im Stand gesetzt würde, Nutzen zu schaffen, oder doch wenigstens kein Unheil anzurichten.

Es giebt einige Ursachen, welche zu dieser Krankheit Gelegenheit geben,

aber es giebt auch viele, die diese Krankheit zufälliger Weise hervor bringen. Außer den Veränderungen, welche gewisse besondere Lebensarten in dem Körper hervor bringen, lassen sich auch die Frauenspersonen, was das Gebähren anbetrift, mit andern Geschöpfen gar nicht vergleichen. Die aufrechte Stellung des Körpers, der verschiedene Bau der Gebährmutter und des Mutterkuchens, und die Leidenschaften, ohngeachtet sie nothwendig, und dem Stande, in welchen die Vorsehung die Menschen gesetzt hat, vollkommen angemessen sind, so werden sie doch immerwährende Ursachen vieler Schmerzen seyn, und augenscheinlich große Ungemächlichkeiten und öfters Gefahr hervorbringen. Aus diesen Gründen sind auch

die

die Frauenspersonen in jedem Zeitpunkte der Schwangerschaft einer Menge Krankheiten ausgesetzt, von denen alle andere Geschöpfe nichts wissen. Einige dieser Uebel sind an und für sich gefährlich, und andere geben einen Hang zu Krankheiten zu erkennen, die aber nicht eher als nach der Entbindung in dem Körper entstehen. Da das Blut bey schwangern Weibern allemal eben so wie bey hitzigen Fiebern aussieht, so kann man auch dieses für ein Zeichen einer besondern Neigung zum Fieber ansehen. Einige Körper sind besonders zu Krankheiten der Eingeweide geneigt, die entweder von zu vieler oder zu scharfer Galle herrühren. Wenn nun die vergrößerte Gebährmutter auf die Eingeweide preßt, und ihre

Absonderung verhindert, so wird dadurch eine neue und zeitige Ursache zu Krankheiten erregt. Dieser Druck wird durch die Entbindung plötzlich weggenommen, und dadurch geschieht es vielleicht, daß eine größere Menge Flüssigkeiten, als bey einer natürlichen Beschaffenheit circuliren, in die Gedärme eindringen, und durch eine sehr geringe Verstopfung eine örtliche Vollblütigkeit verursachen. Eine unvorsichtige Behandlung während der Geburtsarbeit, besonders aber wenn mit dem Muttermunde übel umgegangen, und der Mutterkuchen zu gewaltsam oder zu schnell abgelößt wird, wird diese Krankheit öfters erregen. Kurz alles, was ein Fieber unter irgend einem Umstande erregen kann, wird zu dieser Zeit schlim=

schlimme Folgen nach sich ziehen, und jedwede Unruhe, die in dem Körper verursacht wird, wird Theile angreifen, welche wegen der Gewalt, die sie nur neuerlich erlitten haben, sich in einem sehr reizbaren Zustande befinden.

Doch da man diese Krankheit während der Schwangerschaft manchmal an einem ungewöhnlich starken Fieber und außerordentlichen Schmerzen in der Gebährmutter voraus sehen kann, und da die Ursachen desselben bey der Niederkunft und nach der Entbindung öfters entweder weggeschaft, oder vermieden werden können, so ist für allen Dingen meine Pflicht diesen Umstand genauer zu untersuchen. Es ist nicht nöthig, daß eine Frau auf eine gewisse

besondere Lebensart eingeschränkt werde, sobald ihre Schwangerschaft von keinen ungewöhnlichen Folgen begleitet ist. Die allgemeine Erfahrung muß uns überzeugen, daß die Natur ihre Absichten entweder ordentlich ausführen, oder auch geringe Hindernisse ohne weitern Beystand überwältigen wird. Allein wenn Krankheiten entstehen, so ist es vielleicht wohl gethan, wenn man sie in solche eintheilt, die sich vor und nach der Hälfte äusern; denn es ist zwischen ihnen ein wesentlicher Unterschied. Die Krankheiten bey den erstern Monaten der Schwangerschaft kann man dem neuen Reize zuschreiben, welcher durch den ganzen Körper empfunden wird; die Krankheiten der letztern Monate hingegen kann man der

Ausdeh=

Ausdehnung der Gebährmutter beymessen. Wenn man gar keine, oder doch sehr wenig Fleischspeisen genießt, wenn man zu gehörigen Zwischenzeiten ein wenig Blut wegläßt, wenn man sich eine mäßige Leibesbewegung macht, und den Leib ordentlich offen zu erhalten sucht, so werden dadurch alle Beschwerungen in der erstern Zeit der Schwangerschaft gelindert werden. Auf alle Fälle aber verschwinden sie gemeiniglich gleich nach der Hälfte. In den letztern Monaten aber muß man auf alle Zufälle ungleich genauer Acht geben. Denn wenn eine Frau zur Zeit der Niederkunft nicht gesund ist, so wird sie entweder schlecht von statten gehen, oder es werden sich nach derselben gefährliche Folgen zeigen. Und gesetzt, es

es ist nicht möglich die Ursachen der Beschwerungen wegzuschaffen, die sich gegen das Ende der Schwangerschaft zeigen, so wird doch die nämliche Behandlung und Ruhe öfters den übeln Folgen vorbauen. Die Weiber werden zu dieser Zeit von ihren Bekannten beredet, sich außerordentliche Bewegungen, ja wohl gar heftige Bewegungen zu machen. Allein man kann sowohl durch Vernunft als Erfahrung beweisen, daß solche schädlich sind, und weiter zu nichts nützen, als eine unzeitige Niederkunft zu verursachen.

Es ist bey den Weibern etwas natürliches, daß sie erst gelinde und nachher heftige Wehen haben, die sie gemeiniglich ohne Gefahr überstehen. Diese

Ungemächlichkeit rührt von ihrer aufrechten Stellung her. Das Becken mußte deswegen kleiner seyn als der Kopf der Frucht, welches bey keiner andern Kreatur bemerkt wird. Um dieser Ungemächlichkeit zu begegnen, sind die Knochen an dem Kopfe der menschlichen Frucht nicht vollständig; eine Sache die man sonst bey keinem andern Thiere antrift. Aus diesem Grunde kann auch der Kopf sowohl spitzig als auch kleiner werden, um sich nach der Gestalt und der Größe des Beckens zu richten, durch welches er gehen muß. Doch wird dieser Vortheil öfters blos durch die Gewalt lange anhaltender Wehen erlangt. Man muß also die Ordnung der Wehen nicht aus einer falschen und übel ausgedachten Meynung,

nung, die Frau von ihrer Marter zu befreyen, durch irgend ein Mittel störet, oder sie beschleunigen, welches allemal undienlich, ja manchmal gar gefährlich ist; Man muß vielmehr bedenken, daß es darauf abgesehen sey, daß dieses Geschäfte langsam vor sich gehe, und ununterbrochen lediglich der Natur überlassen werden müsse. Wenn die Wehen von ihrem ordentlichen Laufe abweichen, dann wird sich die Nützlichkeit der Hebammenkunst und die Geschicklichkeit des Arztes zeigen, indem sie entscheiden, welche Art von Wehen den Beystand der Kunst nöthig haben, und indem sie die sichersten und besten Mittel erwählen, sie zu lindern.

Es giebt in der ganzen Natur keine wunderbarere Handlung, als die Geburt,

burt. Man hat gar keine Ursache sich über die schlimmen Folgen zu verwundern, die auf eine so gewaltsame Veränderung manchmal folgen, ohngeachtet diese Gewalt natürlich ist. Nach speculativischen Grundsätzen zu urtheilen, sollte man glauben, diese übeln Folgen müßten sich ungleich öfterer eräugen, und ohngeachtet sie öfters durch falsche Behandlung verursacht werden, so kann man sie doch auch bey den günstigsten Umständen, und bey der größten Vorsicht nicht allemal vermeiden.

Wenn eine Frau entbunden ist, so scheint eine mäßige und einförmige Zusammendrückung des Unterleibes nöthig zu seyn, allein ihn feste zusammen zu binden, ist zuverläßig schädlich. Das

Verhal-

Verhalten, welches man den Kindbetterinnen vorgeschrieben hat, trägt beynahe in jedem Betrachte darzu bey, die Neigung zur Entzündung zu vermehren, die sie zu der Zeit haben. Man hat die Nothwendigkeit eines solchen Verhaltens auf die Meynung gegründet, daß man sie wie Personen behandeln müsse, die von einer langen Krankheit ausgezehrt und geschwächt, oder von harter Arbeit abgemattet wären. Aber wir würden zuverläßig glücklicher seyn, und auch der Sache angemessener handeln, wenn man sie für der Anlage zum Fieber bewahrte. Wenn man hingegen die vielen Weiber bedenkt, die bey einer äuserst verschiedenen Behandlung den Gefahren des Kindbettes entgehen, so scheint eben keine strenge Lebensart nö-

thig

thig zu seyn; und man sollte hierinnen keine Veränderung machen, ohne auf ihre vorhergehende Lebensart besonders zu sehen. Vornehmlich giebt zu dieser Krankheit einen Anlaß, wenn man ihnen nach der Entbindung keinen offenen Leib verschaft; allein bey meiner Praxis habe ich gesehen, daß sie ungleich öfterer von dem frühzeitigen Aufstehen nach der Entbindung entsteht, als von allen andern zufälligen Ursachen zusammen genommen. Vielleicht sind die Weiber nach schweren Entbindungen diesem Fieber nicht so oft unterworfen, weil sie alsdenn mit sehr großer Sorgfalt behandelt werden; dahingegen nach leichtern Entbindungen weniger auf sie Achtung gegeben wird.

Die Zeit, wenn das Fieber der Kindbetterin eintritt, ist ungewiß. Man hat Beyspiele da es sich augenscheinlich vor der Entbindung angefangen hat, und in einer Zeit von fünf bis sechs Wochen nach derselben. Allein die gewöhnlichste Zeit seiner Erscheinung ist an den dritten oder auch vierten Tag nach der Entbindung, da die Kranke mit einem Froste befallen wird, aus dessen Heftigkeit und Dauer wir gemeiniglich die Gefahr der darauf folgenden Krankheit schließen können. Vor dem Anfalle von Frost, haben die Kranken öfters über herumziehende Schmerzen in dem Unterleibe geklagt, die sich bald darauf in der hypogastrischen Gegend fest gesetzt, worauf eine Geschwulst und außerordentliche Empfindlichkeit gefol-

get

get ist. So wie die Krankheit zunimmt, wird auch der ganze Unterleib angegriffen und aufgeblähet, manchmal so groß, wie er vor der Entbindung war, so, daß die Frau selber merkt, daß er größer wird. Desgleichen fühlt sie auch starke Schmerzen im Rücken, in den Hüften, in den Weichen, und manchmal in einem oder beyden Schenkeln, welche aufschwellen, entzündet aussehen, und außerordentlich weh thun. Sie kann nicht füglich anders liegen, als auf den Rücken, und der Sitz der Schmerzen scheint sich zu verändern, wenn sie sich auf eine von beyden Seiten wendet. Gemeiniglich bricht sie grüne oder gelbe bittre Materie weg, hat Eckel und Ueblichkeit, und in dem Munde einen unangenehmen

Geschmack. Gemeiniglich verändert sich sogleich die Geburtsreinigung, sowohl in der Menge, als auch in der Farbe; und manchmal, aber selten, verliert sie sich beynahe gänzlich. In allen Theilen, die zur Geburt erforderlich sind, empfindet sie einen klopfenden Schmerz und eine beschwerliche Hitze. Sondert sich Milch ab, so verschwindet sie plötzlich wieder, oder vermindert sich, und hat einen üblen Geschmack. Der Urin wird öfters gelassen, aber mit Schmerzen und wenig auf einmal, und ist merklich trübe. Es kommt ein Stuhlzwang oder häufiger Stuhlgang dazu, gleich als ob alle in dem Becken enthaltenen Theile von der Krankheit mit einem male angegriffen wären. Die Zunge wird trocken,

manch

manchmal bleibt sie feuchte, und ist mit einer dicken braunen Rinde bedeckt, aber in einigen gefährlichen Fällen ist sie sehr wenig verändert gewesen. Die Kranke bekömmt plötzlich die stärksten Vermuthungen von der Gefahr in der sie sich befindet, liegt in großer Aengstlichkeit, und in ihrem Gesichte zeigen sich unzweifelhafte Kennzeichen, daß sie am Leibe und am Gemüthe vieles erduldet.

Die Krankheit nimmt zuweilen erstaunlich schnell zu. Man hat Fälle, wo die Weiber vier und zwanzig Stunden nach dem ersten Anfalle gestorben sind; und ich habe einige Wenige gesehen, die nach dem Froste niemals wieder warm geworden sind. Bey eini-

gen ist der Tod völlig unerwartet gekommen, weil die Krankheit zwar unmerklich aber unaufhörlich wuchs. Bey andern Fällen folgen auf den Anfall des Frostes keine so heftigen Zufälle, aber die Empfindlichkeit und Geschwulst des Unterleibes, nebst dem Fieber, sind für die pathognomonischen Kennzeichen dieser Krankheit anzusehen. Es ist nöthig, daß man alle Zufälle herrechnet, welche gemeiniglich beobachtet worden, wenn sie gleich nicht alle bey einer Kranken vorkommen; aber es werden sich in der Praxis Fälle äusern, die sehr verschieden sind, und von dem Grade der Krankheit, von der Leibesbeschaffenheit des Kranken, und von dem Zeitpunkte nach der Entbindung abhangen, wenn das Fieber seinen Anfang nimmt.

Der Puls ist fast durchgängig vom Anfange an ungewöhnlich schnell. Er hat öfters diejenige Stärke und den Schlag den man in den schlimmsten Entzündungsfiebern bemerkt, hingegen ist er aber auch manchmal ausnehmend schwach. Das letztere ist unter die aller gefährlichsten Zeichen zu rechnen, denn es beweißt, daß ein großer Grad Krankheit vorhanden ist, und die Naturkräfte zu schwach sind, mit ihr zu kämpfen. Doch ist in den darauf folgenden Stufen der Krankheit eine große Abwechselung, aber schwerlich giebt es ein schlimmeres Merkmal, als einen sehr schwachen und schnellen Puls, gesetzt auch die andern Zufälle schienen nachgelassen zu haben.

Die Zeichen der Entzündung halten wenig Tage an, bis die Zeichen der Fäulniß erscheinen. An den Zähnen setzt sich gar bald eine braune klebrichte Unreinigkeit an; der Kranken eckelt vor allen Speisen, ausgenommen vor denjenigen nicht, die wegen ihrer Kälte oder Schärfe angenehm sind. Mit diesem ist ein Schlucken verbunden, den die Kranke allemal im Unterleibe fühlet. Wo die Gegend ungesund ist, desgleichen bey gewissen Beschaffenheiten der Luft zeigen sich ziemlich frühzeitig Flecken oder Peteschen, desgleichen öfters Frieselausschläge. Doch diese letztern scheinen mehr eine Folge der Behandlung zu seyn als der Krankheit, denn sie verschaffen diejenige Erleichterung nicht, die bey wahrhaften Ausschlags=

schlagsfiebern auf ihre Erscheinung gemeiniglich folgt.

In einigen Fällen stellt sich der Durchfall gleich nach dem Anfalle des Fiebers ein, bey andern aber erst den dritten und vierten Tag darnach, und wieder bey andern erst am Ende der Krankheit; aber selten bleibt er außen, und er kann auch ohne die größte Gefahr und Schwierigkeit vor Ausgang der Krankheit nicht weggeschaft werden. Der Stuhlgang geht öfters wider Willen fort, und es wird allemal der Schmerz im Unterleibe heftiger, und nach denselben erfolgt eine ganz kurze Linderung. Er ist sehr stinkend, hat eine grüne oder dunkelbraune Farbe, und jährt wie Hefen. Ja es ist merk-

 würdig,

würdig, daß, wenn der Durchfall lange angehalten hat, und die Kranke etwas Speise genießt, manchmal große und harte Stücken Unflath von ihr gehen, von denen man glauben sollte, sie müßten lange vor der Entbindung in den Gedärmen gelegen haben.

Dieses Fieber hat noch etwas Besonderes an sich, welches wie ich glaube, noch niemals ist angemerkt worden. Und dieses sind rosenartige Flecken von dunkelrother Farbe, an den Knöcheln der Finger, dem Handgelenke, den Ellbogen, Knien und den Knorren von der Größe eines Viergroschenstückes, und manchmal noch größer. Dieses ist allemal ein tödtliches Zeichen, und wenn man diejenigen betrachtet,

die

die daran gestorben sind, und dieses Zeichen an sich gehabt haben, so findet man, daß die Krankheit vorzüglich die Gebährmutter, oder die ihr verwandten Theile angegriffen hat.

Wenn das Fieber bald nach der Entbindung kömmt, und wenige Tage mit Heftigkeit anhält, so werden wir uns in der Hofnung eines glücklichen Ausganges oftmals betrügen; und gemeiniglich kann man die vorstehende Gefahr aus der Rückkehr des Frostes vorher sagen. Ein Durchfall gleich nach dem Anfall des Fiebers verringert allezeit das Uebel, und ist öfters kritisch, desgleichen auch ein Erbrechen von freyen Stücken. Der häufige Schweiß, der auf den Frost folgt, ist öfters völlig kritisch.

kritisch. Bey einigen wird sich die Krankheit nunmehro in Hånde und Fůße ziehen, allwo der angegriffene Theil sich entzůnden, und in ein großes Geschwůr übergehen wird. Stellt sich die Geburtsreinigung von Neuem ein, so ist dieses allemal ein gůnstiges Zeichen. Diejenigen, welche bey dem heftigsten Grade der Krankheit davon gekommen sind, haben ihr Leben lediglich einer Leibesbeschaffenheit zu danken gehabt, die zum gutem Glůcke stark genug war, den lange anhaltenden Durchfall, welcher die bôse Materie nach und nach abfůhrte, auszuhalten. Wenn sich der Unterleib nach dem Durchfalle setzt, und die Haut feuchte wird, so ist es eine gůnstige Aenderung fůr die Kranke, allein eben dieser Umstand ist

ein Vorbote der äuserſten Gefahr, wenn kein Durchfall vorher gegangen iſt.

Ich habe das Aufſchwellen und die Empfindlichkeit des Unterleibes, zugleich mit einem Fieber für pathognomoniſche Zufälle dieſer Krankheit ausgegeben. Da aber dieſe Theile von der großen Ausdehnung des Unterleibes während der Schwangerſchaft, von den Nachwehen, den Blähungen und Krämpfen leiden, ſo kann man ſich vielleicht irren, und Beſchwerungen von ungleich geringerer Heftigkeit für dieſe Krankheit halten, die nicht vorhanden iſt. Hieraus läßt es ſich erklären, warum verſchiedene das Fieber der Kindbetterinnen ſo oben erwähnt, und wiederum Andere Kuren vorgeſchrieben haben, die wider

ihre Beschaffenheit laufen, oder womit dieselben nicht zu heben sind. Aber wenn man acht hat, so kann man dieses Fieber von allen andern gar leicht unterscheiden. Die Nachwehen haben mit den Schmerzen des Unterleibes, welche das Fieber begleiten, die größte Aehnlichkeit. Aber man wird sie gar deutlich und hinlänglich von einander unterscheiden können, weil bey den Nachwehen nicht nur zu gewissen Zwischenzeiten alle Schmerzen weg sind, welches bey diesem Fieber niemals geschieht, sondern weil auch bey den Nachwehen alle übrigen Umstände in der größten Ordnung vor sich gehen.

Gegen die Zeit wenn dieses Fieber am gewöhnlichsten erscheint, verursacht

die Absonderung der Milch eine Unruhe in dem Körper. Die Brüste und die Gebährmutter sind so genau mit einander verbunden, daß beynahe keines ohne das andere angegriffen werden kann, wie der Uebergang der Säfte aus den einen in die andere deutlich beweißt. Allein obgleich diese Krankheit öfters der Milch ist beygemessen worden, so hat doch diese Vermuthung wahrscheinlicher Weise keinen Grund. Erlaubt man dieser Absonderung ihren natürlichen Weg zu verfolgen, so werden alle Ungemächlichkeiten, die daraus entstehen, wenig zu bedeuten haben. Allein diejenigen, welche nicht stillen können, und diejenigen, denen das Stillen nicht bekömmt, sind mancherley Beschwerungen unterworfen, von denen die

Ammen

Ammen nichts wissen. In diesen Fällen habe ich keine Mittel den gewöhnlichen übeln Folgen vorzubeugen, wirksamer gefunden, als diejenigen, welche den ofnen Leib befördern. Allein sie müssen sogleich gegeben werden, sobald als man etwas aufgelegt hat, die Milch zurück zu treiben. Sollten Eitergeschwüre in den Brüsten entstehen, so ist dieses allemal eine beschwerliche Sache, inzwischen hat man doch große Ursache zu glauben, daß dadurch schlimmere und gefährlichere Uebel verhütet werden. Wenn sich bey zunehmenden Jahren ein Saame zu Krebsartigen Krankheiten in dem Körper erzeugt, und sich solche in der Gebährmutter oder in den Brüsten äusern, so scheint dieses blos zufällig zu seyn.

Eine

Eine Krankheit, wo die gefährlichen Zufälle so plötzlich kommen, uud die so vielmals töôtlich abläuft, muß nothwendig jeden Arzt, dem das Wohl seiner Kranken am Herzen liegt, beunruhigen. Und bey so außerordentlich kümmerlichen Umständen muß uns die Menschenliebe antreiben, unsere Kunst mit aller Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit auszuüben.

Unsere erste Bemühung muß dahin gehen den Frost dadurch zu verkürzen, daß auf die Hände und Füße gewärmte Tücher geleget, und verdünnende Getränke öfters und wenig auf einmal gegeben werden. Die augenscheinliche Nothwendigkeit den Frost zu stillen, hat einige verleitet sehr warme und thätige

Herzstärkungen in dieser Absicht zu geben. Da aber die Hitze, welche darauf folgt, einiger Maßen durch diese Mittel könnte vermehret werden, die man blos wider den Frost verordnet, so scheint der Gebrauch geistiger Getränke nicht schicklich zu seyn, sie müßten denn sehr verdünnt werden.

Bey dem Anfange aller heftigen Krankheiten wird das Blutlassen in der Absicht angerathen, um entweder die Zufälle zu lindern, oder die Wirkung der darauf zu brauchenden Arztneyen desto sicherer und heilsamer zu machen. Bey der Kur desjenigen Fiebers, von welchem hier die Rede ist, haben Einige ihr ganzes Vertrauen auf den frühzeitigen und starken Gebrauch dieses

Mittels gesetzt; da hingegen wiederum Andere diese Sache für äuserst gefährlich und bedenklich angesehen haben. Es ist vielleicht unmöglich eine praktische Regel zu geben, die auf alle Fälle paßt; denn bey einerley Krankheit muß doch jeder Kranke anders behandelt werden, weil die Leibesbeschaffenheiten verschieden sind, oder es werden ganz gewiß die schlimmsten Folgen daraus entstehen. Ich hatte sehr zeitig meine Zweifel, ob das Blutlassen bey dieser Krankheit überhaupt dienlich sey, und bin noch jetzo der Meynung, daß es keinesweges das natürlichste, sicherste und wirksamste Mittel sey. Ich glaube, daß die freywilligen Blutflüsse bey dieser Krankheit selten kritisch sind, daß den Weibern im Kindbette das Blut-

lassen weniger bekömmt, als bey andern Umständen, und daß man sich in seinen Erwartungen gar sehr betrogen findet, wenn man sich darauf verläßt. Ferner ist es anmerkungswürdig, daß diejenigen Weiber, die während der Geburt viel Blut verloren haben, diese Krankheiten viel eher als andere bekommen, und auch am öftersten daran sterben. Es sind also die Folgen, wenn man durch allzu starken Gebrauch des Blutlassens fehlet, gemeiniglich schlimmer und unverbesserlicher, als diejenigen, wenn man solches unterläßt.

Inzwischen kann es doch überhaupt gleich im Anfange nöthig seyn, etwas Blut wegzunehmen, doch muß man sich hier in Ansehung der Menge, nach

den

den Kräften des Kranken und der Heftigkeit der Zufälle richten. Ist durch die erste Aderlaß eine Besserung bewirkt worden, und die Natur der Krankheit sollte es erfordern, so kann solche wiederholt werden, nur muß es mit Vorsicht geschehen; denn man wird gemeiniglich finden, daß ein wiederholtes Blutlassen entweder überflüßig oder nachtheilig ist, wenn das erstere mal keinen besondern Nutzen gehabt hat. Ich habe auch gesagt, daß es im Anfange geschehen müsse, denn wenn das Fieber ein paar Tage gewähret hat, so äusern sich schon die Zufälle des Faulfiebers, und die Fortdauer des Fiebers kömmt von solchen Ursachen her, welche durch das Blutlassen nicht füglich können fortgeschaft werden.

Allein ungeachtet solche Weiber, wo bey der Niederkunft vieles Blut durch die Mutter abgegangen ist, dieser Krankheit vorzüglich ausgesetzt sind, und ungeachtet sie durch freywillige Blutflüsse selten weicht, so sind diese dennoch zuweilen völlig kritisch. Der folgende merkwürdige Fall, der mir von einem sehr geschickten Arzt ist mitgetheilt worden, der eine ausgebreitete Praxis hat, ist ein Beyspiel von der Art:

"Ich wurde mitten in der Nacht zu "einer Frau auf das Land gerufen, bey "welcher der Mutterkuchen viele Stun"den nach der Geburt des Kindes zu"rück geblieben war. Weil die Frau "sehr in mich drang, und weit von "dem Orte meines Aufenthaltes ent"fernt

"fernt war, so ließ ich mich bewegen
"die Nachgeburt abzulösen. Sie hieng
"sehr feste an, inzwischen wurde sie
"doch gelinde, und ohne einen beträcht-
"lichen Verlust vom Blute abgelößt.
"Am dritten Tage bekam die Kranke
"Frost und ein Fieber, welches die
"ganze Nacht anhielt. Hiervon ward
"sie den andern Morgen durch einen so
"starken Blutfluß aus der Mutter be-
"freyet, daß man mich holen ließ.
"Ihr Unterleib war nicht geschwollen,
"aber sehr empfindlich, der Kopf that
"ihr sehr weh, sie hatte beständigen
"Durst, redete etwas irre, und hatte
"keinen Stuhlgang. Zehn Tage lang
"ward das Fieber alle Abende stärker,
"und alle Morgen gieng immer noch
"viel Blut ab. Sie brauchte so oft

"es nöthig war Muschelpulver mit
"Rhabarber, Salzmixturen, Rosen-
"tinktur, einen Aufguß der Chinarinde,
"und ein paar Gaben Opium, und
"wurde endlich gesund."

Die Blutflüsse scheinen in diesem Falle vollkommen kritisch gewesen zu seyn, und es sind mir in meiner Praxis ähnliche Fälle bey verschiedenen Stufen des Fiebers vorgekommen. Allein ich habe hinlängliche Ursache bey allen diesen Fällen zu glauben, daß die Krankheit nicht nur in der Gebährmutter entstanden, sondern auch lediglich daselbst ihren Sitz gehabt, und daß kein anderes Eingeweide des Unterleibes damit ist belästiget gewesen.

Wenn der Anfall heftig ist, so ist ein Erbrechen gallichter Materie damit verbunden; Es befindet sich ein Durchfall dabey, und die Krankheit ist bey ihrem Anfange einer måßigen Gallenruhr nicht unåhnlich. Bey andern Krankheiten ist es beynahe durchgångig gebråuchlich gewesen, diesen augenscheinlichen Absichten der Natur beyzustehen, wenigstens sie nicht zu hindern, allein bey dieser hat man entgegengesetzte Maßregeln genommen. Man hat eingewendet, daß eine Frau die vor kurzem geboren, bey der Niederkunft allzu viel erlitten, als daß sie Laxiermittel mit Sicherheit sollte aushalten können, die bey andern Fiebern bey den nåmlichen Indicationen sind nůtzlich befunden worden. Ferner sollte man muthmaßen,

maßen, das Brechen und die Ueblichkeit des Magens rühre von Reizungen der Gebährmutter her, und wären hysterische Zufälle, wo dieses Wort in der gemeinen Bedeutung zu nehmen ist. Allein wenn man die ausgeworfene Materie in Augenschein nimmt, und die große Erleichterung erwegt, welche die Kranke gleich nach den Brechen bekömmt, wie auch die Vortheile, die man vermöge der gehabten Erfahrung in dem Laufe der Krankheit darauf folgen sieht, so wird man schwerlich Umstände angeben können, wo Brechmittel nöthiger sind, als bey dieser Krankheit. Man muß sich dadurch nicht irre machen lassen, daß bey dem Erbrechen einer grünlichen Materie bey der Mutterbeschwerung keine abführenden Mittel nöthig

sind,

sind, denn da die grünliche Materie in dem gedachten Fall die Ursache der Krankheit ist, welche die Krämpfe verursacht, so muß ihr Auswurf nicht gestopft werden, weil sie eine widernatürliche Sache ist.

Allein gesetzt auch, daß meine Gründe fehlerhaft wären, so wird doch die Erfahrung auf meiner Seite seyn, wenn ich behaupte, daß man eine bequeme Gelegenheit der Krankheit Abbruch zu thun, ungenützt vorbey streichen läßt, wenn man bey dergleichen Magenbeschwerden im Anfange der Krankheit kein Brechmittel giebt.

Seit einigen Jahren ist eine allgemeine Methode die Fieber zu kuriren

aufgekommen, die sich lediglich auf die Erfahrung gründet. Sonst glaubte man, daß Fieber sey eine Bemühung der Natur, eine schädliche Materie zu verändern, oder aus dem Körper zu schaffen, und also in dem einen Verstande eine heilsame Sache, die man ohne Schaden oder Gefahr nicht unterbrechen oder stören dürfe; Jetzt aber bemüht man sich vielmehr das Fieber gleich Anfangs oder in den folgenden Stufen, durch Ausleerungen zu unterdrucken. Und wenn man dieser Methode mit Verstand folgt, und sich um die Scheidungstage nicht bekümmert, die man unter unserm Himmelsstrich schwerlich beobachten kann, so wird der glückliche Erfolg diese Methode doppelt empfehlen.

Bey dem Fieber, davon hier die Rede ist, hat man obgedachter Ursachen wegen, außerordentliche Vorsicht für nöthig gehalten. Ich habe seit vielen Jahren, da mir die gewöhnliche Kur bey dieser Krankheit nicht glücken wollte, folgende Methode versucht, und ich sahe gar bald ein, daß sie den Vorzug verdiente.

Nimm: Brechweinstein zween Gran,
Klar geriebene Krebsaugen zween Skrupel,
vermische beyde sehr genau mit einander.

Von diesem Pulver habe ich von zween bis sechs Gran gegeben, und es nach Erforderniß der Umstände wiederholt.

Wenn

Wenn die erste Gabe keine merkliche Wirkung hervor bringen sollte, denn hierauf kömmt es blos an, so muß nach Verlauf zwoer Stunden etwas mehr gegeben werden, und so muß man fortfahren.

Wenn aber die erste Gabe ein Erbrechen, Laxieren, oder einen starken Schweiß hervor bringen sollte, so muß man erst abwarten, was diese Wirkungen für Folgen haben, ehe man das Pulver von Neuem giebt. Sollten aber einige bedenkliche Zufälle zurück bleiben, so darf man sich kein Bedenken daraus machen, von diesem Pulver wieder eben so viel noch einmal zu geben; ohngeachtet dieses selten nöthig ist, wenn die erstere Gabe gehörig gewirkt

hat. Man darf nicht erwarten, daß eine Krankheit, die so viele Zeichen der Gefahr von sich giebt, augenblicklich aufhören werde; gesetzt auch, es sey ein großer Theil desjenigen, was sie verursacht, ausgeworfen worden.

Man muß ferner wissen, daß man sich auf die geminderten Zufälle nicht so gar stark zu verlassen hat, und daß man deswegen diese Methode, welche diese Besserung bewirkt hat, nicht verlassen darf. Denn es kehrt keine Krankheit so leicht zurück wie diese, und gemeiniglich ist sie alsdann viel heftiger, als vorher.

Da die Gewißheit der Kur von einer gehörigen Wiederholung der Arzt-

ney

ney abhängt, so ist gleichfalls anzumerken, daß sie nicht zu gewissen festgesetzten Stunden muß gegeben werden, sondern es ist dieses nach ihren Wirkungen zu bestimmen.

Wenn sich das erstemal Ueblichkeit und Eckel einstellt, so erregt diese Arztney fast allemal Erbrechen, und die Kranke wird mit einer Freude, die sich in ihrem Gesichte ausdrückt, die Besserung bezeugen, die dadurch ist bewirkt worden, und unser Verfahren rechtfertigen. Und überhaupt zeigt die Erfahrung, daß gar keine üblen Folgen davon zu befürchten sind, wenn man bald nach der Entbindung ein Brechmittel giebt, sondern, daß vielmehr außer der Reinigung des Magens, noch viele

wün=

wünschenswerthe Absichten dadurch erlangt werden.

Diese Arztney macht beynahe allemal ofnen Leib. Der Abgang ist allezeit sehr stinkend, und wie bereits oben angemerkt worden, gehen zugleich mit den dünnern Excrementen harte Stücken ab. Diese Erscheinung muß uns gewissermaßen antreiben, diese Ausleerungen weiter zu befördern, wenn man sieht, daß sich der Unterleib dadurch setzt, und alle übrigen Zufälle gelindert werden. Der Harn geht bald darnach in größerer Menge ab, es folgt eine feuchte Haut oder ein starker Schweiß darauf, und die Geburtsreinigung, welche vorhero braun, blaß und stinkend war, wird nunmehro natürlich und

häufiger werden. Doch ist wohl zu merken, daß eine größere oder geringere Menge der Geburtsreinigung niemals für eine ursprüngliche Krankheit anzusehen ist, die weiter keine andere Ursache zum Grunde hätte, weil sie bey einer jeden Leibesbeschaffenheit verschieden ist.

Zugleich muß man alle mögliche Mittel hervor suchen, durch welche der Kranken unmittelbare Erleichterung kann verschaft werden. Erweichende Klystire sind in allen Fällen, wobey sich heftige Schmerzen finden, dienlich und nothwendig. Bähungen, Dampfbäder, oder warme Bäder, können auch zuweilen mit Nutzen gebraucht werden; inzwischen halte ich ein zusam-

men gelegtes Stück Flannel mit Brandewein besprengt, und auf den Unterleib gelegt, für eines der besten äuserlichen Mittel. Da viele Verdünnung nöthig ist, so muß die Kranke mit gehörigem Getränke versehen werden, und wenig auf einmal aber desto öfterer trinken. Das schmackhafteste und überhaupt das beste ist Hühner- oder Fleischbrühe; oder will man diese nicht gelten lassen, so können Gerstenwasser, dünner Habergrütze, Milch und Wasser, Molken, und fast alle Arten Thee nach Belieben getrunken werden.

Auf diese Weise verfuhr ich bey einer Soldatenfrau, der ich 1767 den 1. Jul. bey einer zwar natürlichen aber langweiligen Niederkunft beystand. Sie

hatte einen starken männlichen Körper, und war über 30 Jahr alt. Da sie etwa 36 Stunden vom Kinde war, überfiel sie ein starker Frost, auf welchen heftige Schmerzen im Unterleibe und in den Lenden folgten, und wenig Stunden nach diesem Anfalle, wurde sie wiederum so dicke, als sie vor der Entbindung gewesen war. Den 3. des Heumonats verordnete ich ihr vier Gran von dem obgedachten antimonialischen Pulver, und da ich keine merkliche Wirkung verspürte, so gab ich ihr die nämliche Gabe nach zwo Stunden noch einmal. Sie brach sich zweymal, und hatte binnen sechs Stunden nach dem zweyten Pulver siebenzehn Stühle, die wie Hefen aussahen. Als die Arztney aufhörte zu wirken, hatte sich ihr Leib

beynahe gänzlich gesetzt, die Empfindlichkeit desselben und das Fieber hatten auch sehr nachgelassen. Weil sie sehr abgemattet war, gab ich ihr einen herzstärkenden Trank nebst ein paar Tropfen Laudanum. Sie hatte einen ruhigen Schlaf in der Nacht und schwitzte häufig. Es zeigte sich keine Nothwendigkeit das Pulver weiter zu nehmen, und sie ward vollkommen besser ohne irgend eine andre Arztney, ausgenommen einige Salztränkgen, und hernach zweymal des Tages einen Dekokt von der Chinarinde.

Der Ausgang dieses Falles, und noch ein paar andere, die mir um die nämliche Zeit vorkamen, waren für mich sehr schmeichelhaft. Ich bildete

mir ein, daß ich eine Art der Kur für diese fürchterliche Krankheit entdeckt hätte, die sehr selten fehl schlagen würde. Allein eine längere Erfahrung hat mich überzeugt, daß sehr starke Leibesbeschaffenheiten dazu gehören, und nur blos heftige Grade der Krankheit sie erfordern. Indessen bin ich doch versichert, daß sie öfters gelindert wird, wenn man bey dergleichen Umständen Gelegenheit hat, sie sogleich anzubringen, wenn sich die Krankheit anfängt. Ueberhaupt ist nichts mehr zu wünschen, als daß der Arzt dergleichen Kranke sehr frühzeitig in die Kur bekommen möchte. Denn die Zergliederung der Gestorbenen hat bewiesen, daß diese Krankheit mit einer erstaunenswürdigen Geschwindigkeit, an verschie-

denen Theilen schreckliche Verwüstungen anrichten kann. Bey ohngefähr vierzig Weibern, die ich habe öfnen sehen, hat man entweder alle, oder doch einige von folgenden Verderbnissen beobachtet. Die Gebährmutter oder die daran befindlichen Theile waren entzündet, und zuweilen brandigt. Der Muttermund, ingleichen derjenige Theil der Gebährmutter, an welchem der Mutterkuchen fest sitzt, sahe gemeiniglich brandigt aus. In der Substanz der Gebährmutter, oder in der zellichten Haut, die sie mit den benachbarten Theilen verbindet, waren kleine Geschwüre entstanden. Die Blase war entzündet. Das Netz war sehr dünne, unordentlich ausgebreitet und entzündet. Die Gedärme waren entzündet, beson-

ders an der Haut des Bauchfelles, und an vielen Stellen verwachsen und sehr aufgetrieben. In der Bauchhöhle befand sich eine durch die Entzündung ausgestoßene Feuchtigkeit und ausgetretenes Wasser, und zwar bald viel, bald wenig. Doch fand man weniger davon, wenn die Kranke einen lang anhaltenden Durchfall gehabt hatte. Große Flocken verdickter Lymphe fand man in der Bauchhöhle, und diese hat man öfters fälschlich für Stücken aufgelößtes Netz angesehen. Man muß in der That bekennen, daß die Känntniß, die man durch diese Untersuchungen erlangt hat, zu geringe in Ansehung der Mühe und des Fleißes ausgefallen sind, mit welchen sie angestellt wurden. Man hat daraus beynahe

nicht

nicht viel mehr eingesehen, als daß die Krankheit, wenn sie viele Tage angehalten hat, überhaupt unheilbar ist; und daß die Kranke, wenn sie ja wieder gesund wird, ihre Genesung solchen Umständen zuzuschreiben hat, die der Arzt schwerlich anordnen kann.

Wenn die Krankheit nicht so heftig, und die Leibesbeschaffenheit zärtlicher ist, da ist es weder nöthig noch sicher dergleichen stark wirkende Mittel zu geben. Hat man eine Aderlaß in solchen Fällen für rathsam gehalten, so muß man nachher eine Dosis Ipecacuanhawein geben, oder den Magen mit einen Aufguß von Kamillenblumen oder grünen Thee reinigen, und alsdann sehr gelinde Mittel verordnen. Diese

müssen aber von der Art seyn, daß sie gewiß und schleunig wirken, denn wird der Abgang durch den Stuhl nicht befördert, so ist wenig auszurichten, und die Krankheit wird bey dieser Versäumniß unvermerkt weiter um sich greifen. Zuerst muß man also ein erweichendes Klystir setzen lassen, um allen verhärteten Unrath aus dem untern Theil der Gedärme wegzuschaffen. Hernach kann man das antimonialische Pulver in kleinen Gaben, die Salztränkgen mit Rhabarber versetzt, oder auch alle drey bis vier Stunden folgendes Tränkgen geben:

Nimm: Sal. Rupellens.
Manna opt. a ʒjj.
Aq. Alexeter Simpl. ℥ij.
Spirit. Lav. Compoſ. gutt. xx.

Oder

Oder man kann zwo Unzen Laxier=
salz in einem Nösel dünnen Habergrütze
auflößen, und alle Stunden einen oder
zween Eßlöffel voll davon nehmen las=
sen, bis eine gehörige Ausleerung er=
folgt. Wenn dieses geschehen ist, so
wird man es nicht nur nöthig finden
mit Mohnsaft versetzte Mittel zu geben,
sondern man wird auch von ihrem Ge=
brauch großen Nutzen spüren. Ja ich
habe vielmals gefunden, daß diese ein=
fache Methode, alle Tage drey bis vier
mal ofnen Leib zu verschaffen, und alle
Abende ein Opiat zu geben, die glück=
lichsten Wirkungen gehabt hat. Auch
gebe ich bey dieser Krankheit ohne Be=
denken zu allen Zeiten ein Opiat, wenn
vorher der Leib gehörig ist geöfnet wor=
den, und die heftigen Schmerzen sol=
ches

ches erfordern. Denn ohngeachtet der Schmerz im Grunde blos eine Folge der Krankheit ist, so kann er doch, nach einer gewissen Zeit die Krankheit sehr verlängern und verstärken.

Sollte es sich aber fügen, daß gleich zu Anfange der Krankheit von freyen Stücken ein Durchfall sich einstellte, so muß man auf eben die vorgeschriebene Art verfahren. Man hat in dergleichen Fällen durch starke zusammenziehende und stärkende Arztneyen den Durchfall zu verstopfen gesucht, weil man geglaubt, daß er so wohl dem ordentlichen Abgange aus der Mutter hinderlich sey, als auch aus andern Ursachen. Allein, es ist ein Glück für die Kranken gewesen, daß diese Bemühungen

hungen gemeiniglich fruchtloß abgelaufen sind, denn außerdem würden sie gemeiniglich haben sterben müssen. Wir müssen allemal bedenken, daß, wenn sich ein Durchfall einstellt, er für eine Bemühung der Natur anzusehen sey, die Ursache der Krankheit fortzuschaffen, wenn sie gleich nicht allemal gelingt. Setzen wir diesen Grundsatz fest, dessen Wahrheit die Erfahrung hinlänglich bestätiget hat, so werden wir dadurch Gelegenheit bekommen, unzählige Fehler bey der Kur dieser Krankheit zu vermeiden.

Doch ich kann meine Meynung über diese Sache nicht deutlicher ausdrücken, als wenn ich folgenden Fall erzähle, der mir vor kurzem vorgekommen ist.

Die Frau eines großen Kaufmannes ward nach einer langweiligen und schweren Niederkunft von einem lebendigen Kinde entbunden. Sie war sehr dick und kam das erstemal nieder. Ohngefähr vier Stunden nach der Entbindung überfiel sie ein Durchfall, und die Excremente, welche von brauner Farbe, und außerordentlich übel riechend waren, giengen bald darauf wider Willen ab. Ich besuchte sie den 22. des Wintermonats den andern Morgen sehr früh. Sie hatte große Schmerzen in dem Unterleibe, der aufgetrieben war, ihre Haut war trocken, ihr Puls schnell, und sie hatte großen Durst. Ich zog ihr den Urin durch den Catheter ab, legte ein mit Brandewein stark besprengtes Stück Flannel auf

den Unterleib, und verordnete folgenden Trank:

Nimm: Mannae opt.
Sal. Rupellens. aà ʒvj.
Aq. Alexet. simpl. ℥iiß. M.
Sogleich auf einmal zu nehmen.

Sie hatte den ganzen Tag über den Durchfall sehr häufig, und des Abends wurde ein Opiat verordnet. Am 23. fand ich, daß der Durchfall wie vorher anhielt, und die übrigen Zufälle waren auch wenig verändert. Das Laxiertränkgen wurde des Morgens und zur Schlafenszeit das Opiat wieder genommen. Den 24. wurde mir gemeldet, daß sie des Nachts einen erquickenden Schlaf gehabt. Die Schmerzen in den Gedärmen nebst den fieberhaften

Zufäl-

Zufällen hätten sich etwas gelegt, aber die Excrementen giengen wider Willen ab, und waren sehr stinkend. Das gedachte Laxiertränkgen ward wiederholt, und des Abends nahm sie das Opiat. Am 25. giengen die Excrementen noch wider Willen ab, aber nicht mehr so oft. Der Unterleib war weich, die Geschwulst hatte sich gesetzt, und die Schmerzen waren fast gänzlich weg; alle fieberhafte Zufälle hatten sich sehr gelegt. Ich ließ beyde Arztneyen weg. Am 27. hörte der Durchfall auf, und sie ward ohne weitere Arztney völlig wieder gesund. Ich sahe mich genöthigt, ihr alle Tage den Urin bis zum eilften Tage nach ihrer Niederkunft, zweymal abzuzapfen. Doch ich habe nicht nöthig, mich in dieser wichtigen

Sache blos auf einen einzigen Fall zu berufen. Eine lange und weitläuftige Praxis hat mich überzeugt, daß der Durchfall, welcher diese Krankheit begleitet, nicht nur heilsam, sondern auch öfters vollkommen kritisch ist; ja es sollte mir nicht schwer fallen, eine Menge Beyspiele anzuführen, wo es allemal tödtlich gewesen ist, wenn man diesen Auswurf zu stopfen sich unüberlegter Weise bemüht hat.

Wenn die Krankheit eine Zeitlang angehalten hat, dann wird sie verwickelter, und ist ungleich gefährlicher; so, daß man selbst bey den Bemühungen zu helfen, sehr behutsam zu Werke gehen muß. In diesem Zeitpunkte wird das Blutlassen selten dienlich seyn, und

wenn man es verordnet, so wird es das Ende der Kranken gemeiniglich beschleunigen. Denn man wird allemal finden, daß die Kräfte der Kranken ungleich mehr durch das Blutlassen abnehmen werden, als die Krankheit selbsten, man muß es also entweder gar weglassen, oder mit der größten Behutsamkeit verordnen. Wenn sich inzwischen kein Durchfall gefunden hat, und es sind während der ganzen Krankheit nur wenige abführende Mittel gebraucht worden, so muß man die gewöhnliche Kurmethode befolgen, und auf die geschwächten Kräfte der Kranken seine Rücksicht nehmen. Hier werden erweichende oder gelinde abführende Klystiere dienlich seyn, desgleichen Laxiertränkgen von der obgedachten Art; wobey zu geden=

gedenken, daß hernachmals Mittel aus Mohnsaft gegeben werden müssen, damit die Kranken etwas Ruhe bekommen.

In der letzten Stufe der Krankheit, wenn der Durchfall sehr häufig, oder wider Willen abgeht, so muß man die Kräfte der Kranken dadurch zu erhalten suchen, daß man den Durchfall mäßiget, aber nicht verstopft. Klystiere von Hühnerbrühe, oder von feinem Mehle und Wasser gehörig dicke gekocht, und öfters gesetzt, tragen alsdann vieles zur Kur bey, denn sie spühlen die schädliche Materie ab, welche die Gedärme zu dergleichen oftmaligen Auswürfen reizt, und thun die Dienste der Bähungen. Doch müssen sie recht behutsam

gesetzt werden, sonst können sie der Kranken unerträgliche Schmerzen verursachen, weil die Gebährmutter sehr empfindlich, und nach meinen Gedanken, der vorzüglich kranke Theil ist, oder doch wenigstens derjenige Theil, von welchem die Krankheit am öftersten herrühret.

Folgendes Tränkgen habe ich mit gutem Erfolg alle sechs Stunden verordnet:

Nimm: Confect Damocrat ʒß.
Aq. Cinnamom. simpl. ℥iß.
Pulv. Rad. Ipecacuanh. gr. II. M.

Oder man kann auch das Philonium Londinense oder irgend eine andere herzstärkende und schmerzstillende Arzt-

ney

ney geben; indessen habe ich gemeiniglich entweder das rohe Opium, oder auch die einfache Tinktur desselben, vorgezogen.

Das weise Dekokt mit einem großen Theil Arabischen Gummi versetzt, und ein wenig Franzbrandewein darzu gegossen, oder die gemeine Emulsion mit Salpetergeist, geben zu dieser Zeit ein dienliches Getränke ab. Sollten die Kräfte der Patientin abnehmen und starke Ohnmachten darzu kommen, so muß zwischen den Tränkgen irgend eine Herzstärkung gegeben werden. Ich habe gleichfalls zu der Zeit öfters den Campher unter verschiedenen Gestalten verordnet, aber gemeiniglich wieder müssen aussetzen lassen, weil er dem Geschmack

und dem Magen so sehr zuwider war. Ueberhaupt muß die Speise und die Arztney nach Beschaffenheit des Falles, bald mehr, bald weniger zusammenziehend, oder herzstärkend eingerichtet werden. Die Klystiere aber müssen immer fortgebraucht werden.

Auch bey den schlimmsten Umständen darf man niemals in seinen Bemühungen nachlassen, die Kranke aus der großen Gefahr, in welcher sie sich befindet, heraus zu reisen; denn manchmal werden sie wider alle Erwartung gesund werden. Bey dergleichen Gelegenheiten habe ich mancherley Arten der Klystiere versucht, schmerzstillende, erweichende und adstringierende, vorzüglich aber starke Dekokte von

der

der Chinarinde, habe aber niemals bemerkt, daß sie besonders viel geholfen hätten.

Eben so wenig hat die Chinarinde, ob ich sie gleich in verschiedenen Stufen dieser Krankheit gegeben, als ein Fiebermittel gewirkt; ausgenommen in einigen wenigen Fällen, wo das Fieber offenbar ein Wechselfieber war. Auch alsdann, wenn ich sie zur Stärkung der Kräfte gab, hat sie nicht so viel geholfen, als man hätte erwarten sollen, weil die Chinarinde den bereits verdorbenen Zustand des Magens und der Gedärme nur noch mehr verdarb. Aber an dessen Stelle habe ich oftmals die gepülverte Columbowurzel bis auf 10 Gran alle vier Stunden in einem leichten

aromatischen Tränkgen, oder in einem starken Aufgusse von Kamillenblüthen und Nelken; und manchmal auch folgende Mixtur mit gutem Nutzen gegeben, wenn das Aufstoßen beschwerlich war:

Nimm: Spirit. Vitriol. dulc. ℥jj.
Aq. Alexeter. simpl.
Menth. piperit. simpl. aà ℥iiij.
Sacchar. pur. q. s. F. Mixt.
aller zwey bis drey Stunden drey Eßlöffel voll zu nehmen.

Wenn der Schmerz bey dieser Krankheit eingeschränkt ist, und beständig an einem einzigen Orte des Unterleibes bleibt, so wird es manchmal gut thun, wenn man die schmerzhafte Stelle

schröpft,

schröpft, oder Blutigel darauf ansetzt. In diesem Falle sind auch Blasenpflaster mit Nutzen gebraucht worden. Hingegen, wenn die Krankheit sich weiter ausbreitet, da hat man sie nicht so wirksam befunden, ob man gleich niemals gemerkt hat, daß üble Folgen aus ihrem Gebrauche entstanden wären.

Ich habe nur selten Arztneymittel in die Mutterscheide und die Gebährmutter eingesprützt, ohngeachtet, wenn man den Zustand dieser Theile, und die stinkenden Feuchtigkeiten bedenkt, die heraus gehen, man vernünftiger Weise erwarten könnte, daß erweichende und gelinde reinigende Injectionen nützlich seyn würden. Sollte man sich aber

darzu entschließen, so ist sowohl bey der Verfertigung, als auch, wenn man sie einspritzt, viele Behutsamkeit nöthig.

Weiter habe ich über das Fieber der Kindbetterinnen in seinem einfachen Zustande keine Beobachtungen gemacht. Ist es mit einer Phrenesie, Peripnevmonie, oder einer andern gefährlichen Krankheit verbunden, so kann, nach Beschaffenheit der damit verbundenen Krankheit, auch eine andere Kur erforderlich seyn. Unsere Aufmerksamkeit muß alsdann auf diejenige Krankheit gerichtet werden, die am dringensten ist. Ob es mir nun wohl nicht an Gelegenheiten gemangelt hat, Beobachtungen über dergleichen mit andern Krank-

heiten

heiten verbundene Fieber der Kindbetterinnen anzustellen, so kann doch gegenwårtig eine Nachricht davon wenig Nutzen stiften; und sie mǒchte auch wohl dem Leser wenig Genugthuung verschaffen, da bey dergleichen Fållen meine Bemůhungen ǒfters fruchtloß abgelaufen sind.

Verzeichniß einiger Bücher,

welche

bey dem Verleger zu haben sind.

Abhandlungen der königlichen Pariser Akademie der Chirurgie, 4 Bände, m. K. 1754—1776.

— — — von den Wirkungen des Kamphers und Kalomels in anhaltenden Fiebern, a. d. Engl. 8. 1776.

Aikin, J. Beobachtungen über den äuserlichen Gebrauch der Zubereitungen aus Bley, nebst einigen allgemeinen Anmerkungen über die örtlichen Arztneyen, aus dem Engl. 8. 1776.

Bemerkungen, mediciniſche, einer Geſellſchaft von Aerzten in London, 5. Th. m. K. gr. 8. 1759 — 1776.

Berdmore, Th. Abhandlung von den Krankheiten der Zähne und des Zahnfleiſches, a. d. Engl. überſ. 8. 1771.

Beytrag zur Geſchichte der Rindviehſeuche im Hannöveriſchen. Nebſt

zween

zween Briefen über die Lentinischen Pulver, 8. 1776.

Brakens verbesserte Roßarztneykunst, a. d. Engl. übersetzt, gr. 8. 1758.

Brouzet, Abhandlung von der medicinischen Erziehung der Kinder; aus dem Französischen übersetzt, 8. 1763.

Buchan's, W. Hausarztneykunst, oder Anweisung wie man den Krankheiten durch eine schickliche Lebensart nicht nur vorbauen, sondern auch durch leichte Arztneymittel abhelfen solle. Aus dem Engl. übersetzt, und mit einer Vorrede begleitet von D. G. H. Königsdörfer, gr. 8. 1774.

Colbatchs Abhandlung von dem Mistel und dessen Nutzen in der Arztneywissenschaft, aus dem Engl. mit Zusätzen und Anmerkungen eines deutschen Arztes versehen, 8. 1776.

Commentarien, medicinische, von einer Gesellschaft der Aerzte zu Edimburgh, 3 Bände, 8. 1774 — 1776.

Curtis, Richard, Abhandlung vom Bau und Bildung der Zähne. Aus dem Englischen übersetzt.

Ellers,

Ellers, J. Chr. Physiologie und Pathologie, das ist, gründliche Untersuchungen und Demonstrationen der Bewegungen und Wirkungen im menschlichen Körper, vermehrt v. D. Zimmermann, 2. Th. gr. 8. 1770.

Farr, S. Untersuchung ob es dienlich sey, bey der Schwindsucht Blut zu lassen. Aus dem Engl. 8. 1776.

Fieni, D. J. Traktat von denen Flatibus oder Blähungen im menschlichen Leibe, 8. 1757.

Fordyce, W. genaue Untersuchung der venerischen Krankheit, 8. 1769.

Grimms, J. Fr. C. Abhandl. von Mineralwassern zu Ronneburg, gr. 8. 1770.

Grundlehren von der Experimentalchymie, 2 B. A. d. E. übers. gr. 8. 1762.

Hausarzt, neuer, für die Damen; aus dem Englischen übersetzt, 8. 1773.

Hipocrates Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten. Aus dem Griechischen übersetzt, gr. 8. 1772.

Home, Fr. medicinische Beobachtungen und Versuche. Aus dem Englischen übersetzt, gr. 8. 1768.

Hoppens,

Hoppens, T. Ch. Abhandlung von der Begattung der Pflanzen. Nebst einer Vorrede von D. G. H. Königsdörfer, gr. 8. 1773.

Kirklands, Th. Bemerkungen über Hrn. Potts allgemeine Anmerkungen von Beinbrüchen rc. Aus dem Englischen übersetzt, gr. 8. 1771.

Laboratorium das neueröfnete, oder die entdeckten Geheimnisse der Apotheker und Chymisten. Aus dem Englischen übersetzt, gr. 8. 1760.

Lucas, C. Versuch von Wassern. Aus dem Englischen übersetzt, 3 Theile, gr. 8. 1767 — 1769.

Malouin's medicinische Chymie, welche die Weise enthält, wie man die gewöhnlichen Arztneyen bereiten, und sie zur Heilung der Kranken anwenden soll, 2 Th. gr. 8. 1763.

Mellin, C. J. praktische Materia Medica, gr. 8. 1771.

— — Auszüge aus den besten medicinischen Probeschriften, vom 16ten und 17ten Jahrhunderte, 2 Th. gr. 8. 1771 — 1773.

Monro,

Monro, D. Beschreibung der Krankheiten, welche in den Brittischen Feldlazarethen von 1761 — 1763 am häufigsten gewesen. A. d. E. gr. 8. 1776.

— — A. Nachricht von der Einpfropfung der Kinderblattern in Schottland. Aus dem Engl. gr. 8. 1766.

Morgagni, J. B. von dem Sitze und den Ursachen derer Krankheiten, welche durch die Anatomie erforscht worden. A. d. L. 5 Bücher, gr. 8. 1771—1776.

Nesbits, R. Osteogenie, oder Abhandl. von der Erzeugung der Knochen im menschl. Körper, mit Hrn. D. Chr. G. Ludwigs Vorrede. Aus dem Englischen, m. K. gr. 4. 1753.

Presle Begue, Zusätze zu D. Monro's Beschreibung der Krankheiten, welche in den brittischen Feldlazarethen in Deuschland am häufigsten gewesen, 2 Theile, gr. 8. 1771.

Pringle's Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee sowohl im Felde als in Garnison. Aus dem Engl. übersetzt von D. Brande. gr. 8. 1772.

A.

